
Speicherung und Transformation nationalsozialistischer Gewalt – Thesen zum praxeologischen Archiv der Waffen-SS

Karsten Wilke



Karsten Wilke, M.A., geb. 1971, Studium der Geschichte und Literaturwissenschaft in Bielefeld und Groningen (Niederlande). 2003 Magister Artium Universität Bielefeld, Langjährige gedenkstättenpädagogische Tätigkeit im Kreis-museum Wewelsburg, Arbeit in der Jugend- und Erwachsenenbildung, Promotionsprojekt an der Universität Bielefeld „Die Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit der Angehörigen der ehemaligen Waffen-SS (HIAG)“.

Abstract

The essay is an enquiry into the storage and transformation of national socialist violence as well as an analysis of the transfer and the modification of the self-perception of the SS into the early Federal Republic of Germany. The central focus of the essay is placed on the photography collections of two former members of the Waffen SS, an SS general and a common soldier. During the 1950's, both were organized in the "Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit" (HIAG) (aid organization based on mutuality). The HIAG offered a framework for the transfer of social practices and social interaction from the national socialist into the democratic society. The essay describes the "praxeological archive" of the Waffen SS and stresses its importance for the social cohesion of the HIAG.

Während des Zweiten Weltkrieges wurde, ausgehend vom nationalsozialistischen Deutschland, in Europa ein zuvor nicht gekanntes Ausmaß an Gewalt freigesetzt. Diese Gewalt war nicht nur militärischer Natur, sondern implizierte ein rassistisches Gesamtkonzept, das mittels Definition, Segregation und physischer Vernichtung umgesetzt wurde. Neben Militär und paramilitärischen Organisationen war auch die zivile Gesellschaft im Deutschen Reich von der staatlichen Administration über die Wirtschaft und den Bildungssektor bis hinein in den Familienkreis¹ umfassend auf die massenhafte Ausübung von Gewalt und eine laufenden Reproduktion des Gewaltpotentials ausgerichtet. Studien über Feld-

1 Vgl. Claudia Koonz, *Mütter im Vaterland. Frauen im Dritten Reich*, Freiburg i. Brsg. 1991, S. 452–457.

postbriefe² und sogenannte „Knipsperfotografie“³ weisen auf die Entgrenzung ausgeübter Gewalt sowie auf ein umfangreiches gesellschaftliches Wissen hin.⁴ Letztlich kann spätestens für die zweite Kriegshälfte von einer Trennung zwischen Zivilleben und Soldatentum kaum noch die Rede sein: Angesichts der circa 18 Millionen Wehrmachtsangehörigen, deutlich über drei Millionen Ordnungspolizisten⁵ und mehr als 900 000 Mitgliedern von SS und Waffen-SS gab es so gut wie keine Familie, aus der nicht mindestens ein Angehöriger die Ausübung von Gewalt trainiert hatte. Erstaunlicherweise wurde dieser Aspekt bislang nur selten angemessen behandelt.⁶ Dazu gehören Christopher Brownings Arbeit zum Reserve-Polizeibataillon 101,⁷ Studien zur Konzentrationslager-SS⁸

- 2 Vgl. Klaus Latzel, *Deutsche Soldaten – nationalsozialistischer Krieg? Kriegserlebnis – Kriegserfahrung 1939–1945*, 2. Auflage Paderborn 2000; Martin Humburg, *Das Gesicht des Krieges. Feldpostbriefe von Wehrmachtssoldaten aus der Sowjetunion 1941–1944*, Opladen 1998.
- 3 Vgl. Bernd Boll, *Das Adlerauge des Soldaten. Zur Fotopraxis deutscher Amateure im Zweiten Weltkrieg*. In: *Fotogesichte: Beiträge zur Geschichte und Ästhetik der Fotografie*, 22 (2002) 85/86, S. 75–88; Petra Bopp, „Hier ging der Krieg nicht spurlos vorbei“. Konstruktionen von Erinnerung in den Fotoalben eines Wehrmachtssoldaten. In: *Kunst nach dem Krieg. Dokumentation einer Tagung*. Hg. von der Evangelischen Akademie Loccum, Loccum 2004, S. 211–225; dies., „... ich habe ja nun aus Russland genug Bilder“. Soldatenalltag im Sucher eines Amateurfotografen im Zweiten Weltkrieg. In: Irene Zieh/Ulrich Hägele (Hg.), *Der engagierte Blick. Fotoamateure und Autorenfotografen dokumentieren den Alltag*, Berlin 2007, S. 73–95; Sandra Starke, *Zwischen Eifer und Distanz. Private Fotografie 1933–1939*. In: Zieh/Hägele (Hg.), *Blick*, S. 57–71.
- 4 Bezüglich der Judenverfolgung vgl. Peter Longerich, *„Davon haben wir nichts gewusst“*. Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933–1945, München 2006; Frank Bajohr/Dieter Pohl, *Massenmord und schlechtes Gewissen. Die deutsche Bevölkerung, die NS-Führung und der Holocaust*, Frankfurt a. M. 2008.
- 5 Die Gesamtstärke der Ordnungspolizei einschließlich der ihr zugeordneten Hilfskräfte wird auf 3,5 Millionen geschätzt. Vgl. Art. Ordnungspolizei. In: Israel Gutman/Peter Longerich/Julius H. Schoeps (Hg.), *Enzyklopädie des Holocaust*, 4 Bände, Band 1, 2. Auflage München 1998, S. 1069 f.
- 6 Im Gegensatz dazu liegen bereits Arbeiten zur „weltanschaulichen Schulung“ vor. Vgl. beispielsweise Thomas Köhler, *Anstiftung zu Versklavung und Völkermord – „Weltanschauliche Schulung“ durch Literatur. Lesestoff für Polizeibeamte während des „Dritten Reiches“*. In: Alfons Kenkmann/Christoph Spieker (Hg.), *Im Auftrag. Polizei, Verwaltung und Verantwortung. Begleitband zur gleichnamigen Dauerausstellung am Geschichtsort Villa ten Hompel*, Essen 2001, S. 130–158; Jürgen Matthäus/Konrad Kwiet/Jürgen Förster/Richard Breitmann (Hg.), *Ausbildungsziel Judenmord? „Weltanschauliche Erziehung“ von SS, Polizei und Waffen-SS*, Frankfurt a. M. 2003.
- 7 Vgl. Christopher R. Browning, *Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen*, 2. Auflage Reinbek bei Hamburg 1997.
- 8 Vgl. Karin Orth, *Die Konzentrationslager-SS. Sozialstrukturelle Analysen und biographische Studien*, 2. Auflage Göttingen 2002; Hermann Kaienburg, *KZ-Terror und Kriegsgewalt. Zur Bedeutung von soldatischen Traditionen beim Aufbau von SS-Eliteverbänden*. In: *Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland*. Hg. von der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, H. 7: *Entgrenzte Gewalt. Täterinnen und Täter im Nationalsozialismus*, Bremen o. J. (2002), S. 37–49.

sowie zur Sturmabteilung (SA).⁹ Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang der Ansatz von Sven Reichardt. Reichardt betrachtet in seiner Untersuchung faschistischer Kampfbünde der Zwischenkriegszeit die kollektive Ausübung von Gewalt als wichtigsten vergemeinschaftenden Aspekt unter den Mitgliedern der SA.¹⁰

Eng damit verbunden ist schließlich die Frage, welche Hypothek die Gemeinschaftsbildung durch Gewalt während des „Dritten Reiches“ für die nachnationalsozialistische Zeit dargestellt haben könnte. Wie und wo lassen sich Spuren des physischen und psychischen Erniedrigens, des systematischen Ausgrenzens, einer auf Vernichtung ausgerichteten Moral,¹¹ des massenhaften Verletzens, Quälens und Tötens aufspüren? Eine ältere Erklärung von Alexander und Margarete Mitscherlich, die von einer Transformation des Vernichtungs- in das Aufbaupotential des „Wirtschaftswunders“ ausgehen, ist der Tragweite des Problems nicht angemessen, insbesondere weil empirische Belege fehlen.¹² Harald Welzers sozialpsychologische Annäherung geht davon aus, dass Ausübung und Nichtausübung von Gewalt an gesellschaftliche, situative und individuelle Konstellationen geknüpft seien.¹³ Damit beabsichtigt er, die Genese der Gewalt als Massenerscheinung zu erklären. Nach diesem Modell bewirkte der Wechsel zum demokratischen System das Verschwinden dieses Phänomens. Die Frage nach der Transformation bleibt daher offen. Auch die empirisch begründete Täterforschung umgeht diese Fragestellung, indem sie sich zwar gegenüber der politischen Zäsur von 1945 emanzipiert hat und Nachkriegsaktivitäten der Akteure mitberücksichtigt,¹⁴ ihren Hauptaugenmerk dabei aber immer noch auf die „Rückkehr zur Bürgerlichkeit“ richtet.¹⁵ Ein wichtiger Impuls stammt von Svenja

-
- 9 Vgl. Sven Reichardt, *Faschistische Kampfbünde. Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Squadrismus und in der deutschen SA*, Köln 2002; Thomas Balister, *Gewalt und Ordnung. Kalkül und Faszination der SA*, Münster 1989.
- 10 Vgl. Sven Reichardt, *Praxeologie und Faschismus. Gewalt und Gemeinschaft als Elemente eines praxeologischen Faschismusbegriffs*. In: Karl H. Hörning/Julia Reuter (Hg.), *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*, Bielefeld 2004, S. 129–153, hier 136–142; ders., *Kampfbünde*, S. 37–44, 84–99, 133–138. Reichardt versteht unter „Praxeologie“ eine Theorie sozialer Praktiken, die körperliche Verhaltensroutinen, kollektive Sinnmuster und subjektive Sinnzuschreibungen der historischen Akteure und die Verankerung ihrer Symbole zum zentralen Gegenstand der Analyse und der Theoriebildung macht. Vgl. ders., *Praxeologie*, S. 129. Die Ausführungen folgen dieser Definition.
- 11 Vgl. Robert Jay Lifton, *Ärzte im Dritten Reich*, Stuttgart 1988; Harald Welzer, *Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden*, 3. Auflage Frankfurt a. M. 2005, S. 48–67.
- 12 Vgl. Alexander Mitscherlich/Margarete Mitscherlich, *Die Unfähigkeit zu Trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens*, München 1968, S. 40.
- 13 Vgl. Welzer, *Täter*, S. 23–48.
- 14 Als jüngere Arbeit vgl. Markus Roth, *Herrenmenschen. Die deutschen Kreishauptleute im besetzten Polen – Karrierewege, Herrschaftspraxis und Nachgeschichte*, Göttingen 2009, S. 388–425.
- 15 Vgl. Ulrich Herbert, *Rückkehr in die Bürgerlichkeit? NS-Eliten in der Bundesrepublik*. In: Bernd Weisbrod (Hg.), *Rechtsradikalismus in der politischen Kultur der Nach-*

Goltermann. Goltermann isoliert aus privaten Erinnerungsfragmenten in psychiatrischen Krankenakten ein „Gedächtnis des Krieges“.¹⁶ Sie kommt zu dem Schluss, dass die Gewalterfahrung verbreitet Schuldvorwürfe, Ängste sowie Desillusionierung erzeugte und so zu einer nachhaltigen Beeinträchtigung vor allem familiärer Beziehungen führte.¹⁷

Die vorliegende Arbeit greift über den Familienkreis hinaus und wird anhand der Hinterlassenschaft zweier in der „Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit“ (HIAG)¹⁸ organisierter Veteranen der Waffen-SS Thesen zur Transformation und Speicherung nationalsozialistisch geprägter Gewalt in der frühen Bundesrepublik entwickeln. Die Argumentation läuft auf die Erkenntnis hinaus, dass in den sozialen Beziehungen unter ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS mit einem Bekenntnis zur Gemeinschaft der SS gleichzeitig auch Gewalt und Gewaltpotentiale in die demokratische Gesellschaft überführt werden konnten.

Zu einer Beschäftigung mit der Frage der Speicherung gehört der Blick auf das Speichermedium. Der dieser Untersuchung zugrunde liegende Quellenkorpus besteht hauptsächlich aus einer Fotosammlung des früheren Kommandeurs der 12. SS-Panzer-Division „Hitlerjugend“ Kurt Meyer, genannt „Panzermeyer“,¹⁹ und Fotoalben eines früheren Angehörigen der Leibstandarte SS „Adolf Hitler“.²⁰ Die darin enthaltenen Fotografien werden sowohl auf der realienkundlichen Ebene untersucht als auch als Ausgangspunkt für Rückschlüsse auf soziale Praktiken herangezogen. Das Bündel dieser Praktiken und Verhal-

kriegszeit. Die verzögerte Normalisierung in Niedersachsen, Hannover 1995, S. 157–173.

- 16 Vgl. Svenja Goltermann, *Die Gesellschaft der Überlebenden. Deutsche Kriegsheimkehrer und ihre Gewalterfahrung im Zweiten Weltkrieg*, 2. Auflage München 2009, S. 45–162.
- 17 Vgl. ebd., S. 89–92, 127–162.
- 18 Zur Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit (HIAG) vgl. Kurt Phillip Tauber, *Beyond Eagle and Swastika. German Nationalism Since 1945*, 2 Bände, Band 1, Middletown 1967, S. 332–362; David Clay Large, *Reckoning without the Past: The HIAG of the Waffen-SS and the Politics of Rehabilitation in the Bonn Republic 1950–1961*. In: *The Journal of Modern History*, 59 (1987) 1, S. 79–113; Bert-Oliver Manig, *Die Politik der Ehre. Die Rehabilitierung der Berufssoldaten in der frühen Bundesrepublik*, Göttingen 2004, S. 517–584; Karsten Wilke, *Organisierte Veteranen der Waffen-SS zwischen Systemopposition und Integration. Die „Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit der Angehörigen der ehemaligen Waffen-SS“ (HIAG) in der frühen Bundesrepublik*. In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG)*, 53 (2005) 2, S. 149–166; ders., *Geistige Regeneration der Schutzstaffel in der frühen Bundesrepublik? Die „Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit der ehemaligen Waffen-SS“ (HIAG)*. In: Jan Erik Schulte (Hg.), *Die SS, Himmler und die Wewelsburg*, Paderborn 2009, S. 433–448.
- 19 Fotosammlung Meyer im Privatbesitz der Familie Meyer. Fotografien und sonstige Abbildungen wurden vom Verfasser von 1 bis 189 durchnummeriert. Im Folgenden zitiert als „Abbildung“.
- 20 Nachlass Horst Kutzner (Kommunalarchiv Minden [KAM]). Der Nachlass besteht vor allem aus Fotoalben und -mappen sowie aus einem Sammelordner zur Geschichte der HIAG-Minden. Im Folgenden zitiert als „Nachlass Kutzner“.

tensweisen wird hier als „praxeologisches Archiv“ gefasst.²¹ Auf der Metaebene geht es in dieser Untersuchung somit auch darum, herauszuarbeiten, was genau unter einem derartigen praxeologischen Archiv zu verstehen ist und wie es sich beschreiben lässt. Ausgangspunkt ist die Grundannahme von Andreas Reckwitz, dass soziale Praktiken durch konkrete physische Handlungen inkorporiert und damit in die Körper der Akteure eingeschrieben werden.²² Ein derartiges, indirektes Vorgehen kann mitunter zwar lediglich zwischen wahrscheinlichen und weniger wahrscheinlichen Interpretationen unterscheiden. Gleichwohl lassen sich über das Verfahren möglicherweise neue Erkenntnisse zu einer zentralen Frage für die Frühgeschichte der Bundesrepublik Deutschland herleiten. Die Überlegungen zielen darauf ab, herauszufinden, ob und in welcher Form die auf Grund der gemeinschaftlichen Ausübung von Gewalt erlernten und gespeicherten Handlungsmuster auch im Rahmen der demokratischen Gesellschaft abgerufen und reproduziert und damit zu einem Bestandteil der politischen Kultur in der Bundesrepublik werden konnten. Die eingeschränkte Quellenbasis erlaubt allerdings noch keine allgemein gültigen Aussagen. Die zusammenfassenden Thesen müssen im Rahmen weiterer Untersuchungen geprüft und erweitert werden.

I. Krieg als Praxis: Die Fotosammlung Meyer

Bei dem ersten der beiden im Zentrum dieser Arbeit stehenden Akteure handelt es sich um den im Jahre 1910 geborenen Kurt Meyer. Nach einer Kaufmannslehre wurde Meyer in den Polizeidienst übernommen. Im Jahre 1925 trat er der NSDAP bei, sechs Jahre später der SS. Im Mai 1934 begann seine Karriere in der Leibstandarte SS „Adolf Hitler“. Im Rahmen dieser Eliteformation nahm er unter anderem am „Westfeldzug“ teil. Im Oktober 1943 wurde er zum Regimentskommandeur in der 12. SS-Panzer-Grenadier-Division „Hitlerjugend“ ernannt, im Juni 1944 zu deren Kommandeur.²³

Die Kollektion Meyer besteht aus knapp 200 Fotografien. Die meisten wurden von den Familienangehörigen zu einem späteren Zeitpunkt in einem Fotoalbum versammelt. Die Ordnung ist nur teilweise nachvollziehbar. Unzweifelhaft stammen 32 von ihnen aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges. Sie sind im

21 Der Ansatz folgt einem breit angelegten Verständnis von „Archiv“ und „Archivierung“. Vgl. Anja Horstmann/Vanina Kopp, *Archiv - Macht - Wissen. Organisation und Konstruktion von Wissen und Wirklichkeiten in Archiven*. In: dies. (Hg.), *Archiv - Macht - Wissen. Organisation und Konstruktion von Wissen und Wirklichkeiten in Archiven*, Frankfurt a. M. 2010, S. 9-22.

22 Vgl. Andreas Reckwitz, *Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken*. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 32 (2003) 4, S. 282-301, hier 289.

23 Vgl. Kurt Meyer (Jun.), *Gewint wird, wenn der Kopf ab ist. Annäherungen an meinen Vater - „Pantermeyer“, Generalmajor der Waffen-SS, Freiburg i. Brsg. 1998, S. 261.*

vorderen Bereich zusammengestellt.²⁴ Der Großteil ist in der Nachkriegszeit aufgenommen worden – zum Teil über die Lebzeit Meyers hinaus.²⁵ Hin und wieder finden sich handschriftliche Umschriften oder Annotierungen, die Entstehungsorte oder -daten angeben. Dazu gehören beispielsweise Treffen der HIAG in Arolsen²⁶ und Hameln.²⁷ Die Aufnahmen aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges bilden vor allem Zerstörungen,²⁸ Kriegsmaterial²⁹ und Verwundete³⁰ ab. Einige von ihnen zeigen Soldatengruppen³¹ oder Feuer und Rauch³² und erzeugen somit den Eindruck von Frontsituationen. Gewalt wird über die Inszenierung ihrer Voraussetzungen und Begleitumstände präsent, die konkrete Ausübung ist lediglich angedeutet, so beispielsweise bei einer Abbildung eines zerstörten Straßenzuges.³³ Momente der Zerstörung und des Tötens können nur assoziativ ergänzt werden, und auch Leichen sucht der Betrachtende vergeblich. Sterben und Tod werden aber durch das Zeigen Verletzter angedeutet – auch wenn die Aufmerksamkeit wohl auf die Darstellung medizinischer Versorgung gerichtet werden soll.³⁴

Zwei dieser Aufnahmen sind rückseitig als Produkte von Propagandakompanien der Waffen-SS gekennzeichnet und auf Juli 1944 während der Schlacht um Caen (Normandie) datiert. Rückseitig ist jeweils ein beschreibender Text aufgedruckt.³⁵ Eine dieser Fotografien zeigt rechts im Vordergrund von hinten einen offenbar mit Sturmgepäck³⁶ ausgestatteten, in gebückter Haltung laufenden Soldaten. Er ist mit einem Kampfanzug samt Stahlhelm bekleidet, trägt einen Rucksack, an dem links unten ein Spaten befestigt ist, und führt in der rechten Hand ein Gewehr mit sich. Im Hintergrund ist ein größeres Wohnhaus, möglicherweise ein Gehöft, zu sehen. Links im Vordergrund befindet sich ein zerstörtes Fahrzeug der Marke „Citroën“.³⁷ In der Lesart der Propaganda lässt sich das Autowrack als ein Symbol für ein besiegtes, daniederliegendes Frankreich deuten, obwohl sich die Résistance während der zweiten Hälfte des Jahres 1944 längst zu einer ernsthaften militärischen Bedrohung entwickelt hatte. Durch umfangreiche Sabotagetätigkeit im Hinterland unterstützte sie die britischen

24 Vgl. Fotosammlung Meyer, Abbildungen 1 und 2, 6–34, 40.

25 Vgl. ebd., z. B. Abbildung 160.

26 Vgl. ebd., z. B. Abbildungen 139 und 140.

27 Vgl. ebd., z. B. Abbildung 121.

28 Vgl. ebd., z. B. Abbildungen 6, 13, 16, 19.

29 Vgl. ebd., z. B. Abbildungen 7, 11, 12.

30 Vgl. ebd., Abbildungen 20 und 24.

31 Vgl. ebd., z. B. Abbildungen 2 und 19.

32 Vgl. ebd., Abbildungen 9, 13, 19.

33 Vgl. ebd., Abbildung 15.

34 Vgl. ebd., Abbildungen 20 und 24.

35 Vgl. ebd., Abbildungen 14 und 15.

36 Zum Sturmgepäck der Waffen-SS vgl. Andrew Mollo, *Uniformen der Waffen-SS. Bekleidung, Abzeichen, Ausrüstung, Ausstattung*, Wölfersheim-Berstadt 1993, S. 214, 221, 226 f.

37 Vgl. Fotosammlung Meyer, Abbildung 14.

und amerikanischen Truppen nach deren Landung in der Normandie.³⁸ Der rückseitige, maschinengeschriebene Text lautet:

„*Gegenstoß bei Caen.*

Die Luft ist erfüllt von [sic!] einem ewigen [sic!] Brummen,
einem Dauerton der Abschüsse und Einschläge.

Aber der Gegenstoß wird immer weiter vorgetragen.

Unsere Grenadiere haben sich an die Härte der
Materialschlacht gewöhnt. Jede Gelegenheit, sei es
eine Hecke oder ein [sic!] egrand [sic!] stehendes ver-
lassendes Fahrzeug, wird als Deckung benutzt,
Sprungweise [sic!] arbeiten sich SS-Panzergrenadiere
an den Feind heran.“³⁹

Auch der Text ist vermutlich ein Produkt der NS-Propaganda. Unter Berücksichtigung des Entstehungskontexts verfolgt die Verknüpfung von Bild und Text unzweifelhaft eine akklamatorische Absicht. Sie zielt darauf, den angeblichen Heldenmut der SS-Panzergrenadiere hervorzuheben. Krieg wird dabei als Materialschlacht gezeichnet und damit zu einem entmenschlichten Vorgang umgedeutet. Ob und gegebenenfalls wo Bild und Text jemals veröffentlicht wurden, ist unklar. In der Frühphase des Zweiten Weltkrieges entstanden jedoch mehrere Bildpublikationen über die Waffen-SS mit vergleichbaren Abbildungen und Textbeiträgen.⁴⁰

In der Periode der Nachkriegszeit und der frühen Bundesrepublik erweiterte sich nach dem Ende von Nationalsozialismus und Krieg der interpretatorische Spielraum. Fotografie und Begleittext hätten leicht als Ausdruck von Fehlern der Vergangenheit begriffen werden oder einer Anklage gegenüber der Sinnlosigkeit von Krieg und Gewalt im Rahmen der Wiederbewaffnungsdebatte dienlich sein können.⁴¹ Zwar bedauerte Meyer wiederholt das Sterben⁴² und äußerte im Jah-

38 Vgl. Walter Fekl, Art. Résistance. In: Frankreich-Lexikon. Schlüsselbegriffe zu Wirtschaft, Gesellschaft, Politik, Geschichte, Kultur, Presse- und Bildungswesen. Hg. von ders., Bernhard Schmidt, Jürgen Doll, Siegfried Loewe und Fritz Taubert, 2. Auflage Berlin 2005, S. 833–836, hier 835.

39 Fotosammlung Meyer, Abbildung 14 (Revers). Formatierung im Original. Die SS-Zeichen sind dort als Runen geschrieben.

40 So z. B. Friedrich Zschäkel (Hg.), Waffen-SS im Westen. Ein Bericht in Bildern, München 1941. Grundsätzlich zum Foto- und Filmmaterial der Propagandakompanien vgl. Bernd Boll, Das Bild als Waffe. Quellenkritische Anmerkungen zum Foto- und Filmmaterial der deutschen Propagandatruppen 1938–1945. In: ZfG, 54 (2006) 11, S. 974–998.

41 Vgl. Klaus von Schubert, Wiederbewaffnung und Westintegration. Die innere Auseinandersetzung um die militärische und außenpolitische Orientierung der Bundesrepublik von 1950–1952, Stuttgart 1970; Martin Wengeler, Die Sprache der Aufrüstung. Zur Geschichte der Rüstungsdiskussion nach 1945, Wiesbaden 1992.

42 Vgl. Panzermeyer [Kurt Meyer], Grenadiere, München 1957, S. 7.

re 1960 während einer Rede im Rahmen einer HIAG-Veranstaltung explizit, er hasse den Krieg.⁴³ Aus seiner bekannten Publikation „Grenadiere“ spricht dennoch auch persönliche Faszination, wie ein Zitat belegt: „Jetzt bin ich in meinem Element. Tag für Tag wird fleißig geübt und ausgebildet. Die Kradschützen machen eifrig mit und unterstützen mich in jeder Beziehung. Meine Devise ‚Der Motor ist unsere beste Waffe‘, wird von den Jungen erkannt und auch befolgt. Innerhalb weniger Wochen habe ich das Vertrauen meiner neuen Kompanie gewonnen und weiß, dass ich mich auf jeden einzelnen Grenadier verlassen kann. Mit Spannung erwarten wir die weitere Entwicklung an der Westfront.“⁴⁴

Die Schlacht um die nordfranzösische Stadt Caen führte Kurt Meyer zum Höhepunkt seiner militärischen Karriere und dürfte ihm allein aus diesem Grund besonders erinnerungswürdig gewesen sein.⁴⁵ Nachdem der Kommandeur Fritz Witt gefallen war, wurde Meyer während der laufenden Operation der Oberbefehl über die 12. SS-Panzer-Division „Hitlerjugend“ übertragen. Damit war er zum jüngsten Divisionskommandeur der deutschen Truppen aufgestiegen.⁴⁶ Aus diesem Grund verwundert es nicht, dass er fotografische Zeugnisse militärischer Gewalt in die bundesrepublikanische Gesellschaft überführt oder nachträglich zusammengetragen hat. Die Fotosammlung diente ihrem Besitzer zur Bestätigung einer sinnstiftenden Lesart kriegerischer Praktiken. Meyer reiste zudem mindestens einmal in die Normandie, um sich auf die Suche nach den sterblichen Überresten seines Vorgängers Witt zu begeben, an dessen Bestattungsort er nach eigenen Angaben bereits während des Krieges eine Andacht abgehalten hatte.⁴⁷ Bei seinen Grabungen sei er – so ein nachträglicher Bericht eines Vertrauten – auf einen Stahlhelm gestoßen und habe diesen schließlich in seinen Besitz übernommen.⁴⁸ Zwei Fotografien aus dem Privathaus Meyers zeigen an einer Wand befestigt einen beschädigten Stahlhelm, bei dem es sich möglicherweise um das Souvenir handeln könnte.⁴⁹ Gleich einer Reliquie schmückte die Kopfbedeckung – flankiert von einem Gewehr und Degen⁵⁰ – die Wohnstube. Über ihre Materialität erzeugten Kriegs fotografien, Helm, Waffen sowie eine

43 Das Zitat lautet: „Wir kennen den Krieg! Und ich weiß nicht, ob ich auch hier in Ihrem Namen sprechen darf: Ich persönlich hasse den Krieg! Und niemand von uns, der heute wieder Uniform trägt, und das sind wahrlich nicht die Schlechtesten, werden ihre ihnen anvertrauten jungen Deutschen nicht zu kriegslüsternen Bestien erziehen, sondern zu Verteidigern ihres Volkes und ihres Vaterlandes.“ Rede Kurt Meyer auf der Jubiläumsveranstaltung „10 Jahre HIAG Braunschweig“, o. D. (1960), Audiodokument aus dem Nachlass Kurt Meyers (Privatbesitz der Familie Meyer).

44 Panzermeyer, Grenadiere, S. 15.

45 Vgl. ebd., S. 208–270.

46 Vgl. Georg H. Stein, Geschichte der Waffen-SS, Düsseldorf 1967, S. 263.

47 Vgl. Panzermeyer, Grenadiere, S. 236.

48 Vgl. D' Alquen an Hubert Meyer vom 12. 12. 1975 (BArch, B 438/480).

49 Vgl. Fotosammlung Meyer, Abbildungen 3 und 4. Zur Kulturgeschichte vgl. Der Souvenir. Erinnerung in Dingen von der Reliquie zum Andenken. Hg. vom Museum für Angewandte Kunst, Frankfurt a. M. 2006.

50 Eventuell könnte es sich um einen der von Himmler verliehenen Ehrendegen der SS handeln. Vgl. Peter Longerich, Heinrich Himmler. Biographie, Berlin 2008, S. 298.

größere Anzahl ausgestellter militärischer Orden⁵¹ eine Verbindung des Vergangenen mit der Gegenwart. Als stumme Zeugnisse von Krieg und Gewalt schreiben sie sich in den Alltag der Friedenszeit ein und trugen durch ihre Präsenz zur Militarisierung des Privatlebens bei. Als Medien waren sie dem früheren Offizier dazu dienlich, eine akklamatorische Erinnerungskonstruktion ohne Worte an die Familienangehörigen und andere ihm nahestehende Personen weiterzugeben.⁵²

Ähnlich verhält es sich mit Meyers Beziehung zum nationalsozialistischen System. Die auf den Abbildungen vorhandenen expliziten Bezüge zum Nationalsozialismus sind spärlich, allerdings signifikant. Als Wandschmuck ist auf einer der Abbildungen auch ein Bilderrahmen mit einem Foto erkennbar. Darauf sind schemenhaft zwei Uniformierte beim Handschlag abgebildet.⁵³ Sehr wahrscheinlich handelt es sich um Meyer und Hitler, somit um jene Fotografie, die „Panzermeyer“ 1957 in seinem Erinnerungswerk veröffentlichte und dort als Beförderungszeremonie bezeichnete.⁵⁴ Zwar grenzte Meyer sich und die HIAG wiederholt explizit vom NS-System ab⁵⁵ – gleichzeitig war ihm im Gegensatz dazu sowohl im privaten Zusammenhang als auch in seinem für die Öffentlichkeit bestimmten Geschichtsbild der Handschlag mit Hitler nicht nur erinnerungswürdig, sondern auch repräsentabel. Das Vorhandensein eines „Führerbildes“ in einer Privatwohnung dürfte in der frühen Bundesrepublik zwar kein Einzelfall gewesen sein, jedoch bedurfte ein derartiges Accessoire eines entsprechenden Umfeldes. Nicht nur Militär und Krieg, sondern auch die Interaktion mit Hitler war erinnerungswürdig und konnte als zeitloses Bekenntnis zum „Führer“ gelesen werden.

Die Erinnerung an die Schlacht bei Caen war für Meyer jedoch mit einer Kehrseite verbunden. Während eines kanadischen Kriegsverbrecherprozesses im Dezember 1945 in Aurich wurde er für schuldig befunden, mehrere Mordaktionen an Kriegsgefangenen durch Angehörige der 12. SS-Division verantwortet zu haben, und daraufhin zum Tode durch Erschießen verurteilt.⁵⁶ Nach der Begnadigung zu lebenslänglicher Haft erfolgte eine Gefangenschaft im kanadischen Dorchester, später im nordrhein-westfälischen Werl. Im Jahre 1954 wurde er schließlich entlassen. Die juristischen Folgen seines Wirkens als Offizier und

51 Vgl. Fotosammlung Meyer, Abbildung 3.

52 Vgl. Meyer (Jun.), Kopf, S. 20 f. Hier schreibt Kurt Meyer (Jun.), dass sein Vater niemals über seine Kriegserlebnisse gesprochen habe.

53 Vgl. Fotosammlung Meyer, Abbildung 3.

54 Mündliche Auskunft Kurt Meyer (Jun.) an den Verfasser; Panzermeyer, Grenadiere, S. 285. Die Bildunterschrift lautet: „Das Eichenlaub aus der Hand Adolf Hitlers“.

55 Vgl. Panzermeyer, Grenadiere, S. 9; Rede Kurt Meyer auf der Jubiläumsveranstaltung „10 Jahre HIAG Braunschweig“.

56 Vgl. Rudolf Nassua, Ahndung. Ermordung kanadischer Kriegsgefangener 1944 in der Normandie. Prozess gegen Kurt Meyer, Generalmajor der Waffen-SS, vor einem kanadischen Militärgericht 1945 in Aurich, Aurich 2001; Howard Margolian, Conduct Unbecoming. The Story of the Murder of Canadian Prisoners of War in Normandy, Toronto 1998, S. 67–73, 143–170.

die Verbüßung einer Haftstrafe finden in der Fotokollektion keinen Platz. Sie sind vielmehr als eine umfangreiche private Sammlung von Zeitungsartikeln – zum großen Teil aus Kanada und der DDR – in einem anderen Medium gespeichert und in einen separaten Ordner ausgegliedert.⁵⁷ Meyer erklärte sich für unschuldig und bestritt nachdrücklich, Tötungsbefehle ausgegeben zu haben.⁵⁸ Verbrecherische Komponenten der Kriegführung finden sich in seinen Memoiren als Bestandteile der Partisanenaktivitäten und bei alliierten Truppenangehörigen⁵⁹ oder als Einzelfälle. So enthält seine Veröffentlichung „Grenadiere“ die Aussage eines Zeugen, der lediglich von einem einzelnen Vergewaltigungsfall erfahren haben wollte.⁶⁰ Im gesellschaftlichen Konsens vollzieht Meyers Erinnerungskonstruktion eine Trennung zwischen Krieg und Verbrechen und damit zwischen legitimen und illegitimen Formen der Gewalt. Diese Differenzierung erleichterte letztlich über die Externalisierung des Verbrechens, die in den Beugungen ihre offiziöse Bestätigung erfuhr, eine Externalisierung von Gewalt insgesamt. Krieg wird auf diese Weise als schicksalhafter Ereigniskomplex konstruiert. Möglicherweise vorhandene ideologische Zielsetzungen ließen sich auf diese Weise überlagern.⁶¹

Zu Meyers Erinnerungskonstruktion trug auch ein vielfältiger Rekurs auf „Kameradschaft“ bei, wie eine Passage aus seinem Erinnerungswerk belegt, die sich mit der Rolle der militärischen Disziplin befasst: „Als echte Autorität wirklichen Führertums beruhte sie [die Disziplin] vielmehr darauf, dass diese Männer [die Führer der Waffen-SS] menschlich und soldatisch wahrhaftige Vorbilder waren, dass von ihnen etwas ausging, das ganz von selbst unbedingte Gefolgschaft schuf, dass sie ihren Soldaten in erster Linie Kameraden und auf Gedeih und Verderb verbunden waren und blieben bis in den Tod. Damit erwarben sie sich das vollkommene Vertrauen auch des letzten Grenadiers.“⁶²

„Kameradschaft“ hat nach diesem Verständnis eine unbedingte Dimension. Sie unterscheidet weder zwischen Zivilem und Militärischem noch zwischen Gewalt im kriegerischen Alltag und Verbrechen.⁶³

57 Vgl. Ordner „Zeitungsartikel Panzermeyer“ (Privatbesitz der Familie Meyer).

58 Vgl. Nassua, Ahndung, S. 10; Panzermeyer, Grenadiere, S. 379–382. Hier befindet sich Meyers Gnadengesuch von Dezember 1945 abgedruckt.

59 Vgl. Panzermeyer, Grenadiere, S. 313 und 325.

60 Vgl. ebd., S. 373.

61 Zu Meyers politischen Einstellungen vgl. Sönke Neitzel, Abgehört. Deutsche Generäle in britischer Kriegsgefangenschaft 1942–1945, S. 46 f., 72 f. Neitzel geht davon aus, dass Meyers ursprünglich zustimmende Haltung zum NS-System sich während der Gefangenschaft zum Teil wandelte.

62 Panzermeyer, Grenadiere, S. 414. Vgl. dazu Thomas Kühne, Kameradschaft. Die Soldaten des nationalsozialistischen Krieges und das 20. Jahrhundert, Göttingen 2006.

63 Vgl. Kühne, Kameradschaft, S. 119–121. Zur Bedeutung von „Kameradschaft“ innerhalb der SS vgl. Jan Erik Schulte, Bildungsarbeit mit Soldatinnen und Soldaten am Täterort. Die militärischen Schlüsselbegriffe „Treue“ und „Kameradschaft“ im Selbstverständnis der SS. In: Oliver von Wrochem/Peter Koch (Hg.), Gedenkstätten des NS-Unrechts und Bundeswehr. Bestandsaufnahme und Perspektiven, Paderborn 2001, S. 233–248, hier 239–245.

Auch innerhalb der HIAG wurde ein „kameradschaftliches“ Verhältnis beschworen⁶⁴ und gepflegt. Die Fotos aus der Nachkriegszeit zeigen Szenen bürgerlicher Vergemeinschaftung. Dazu gehören Gefallenenehrungen,⁶⁵ Musikvorführungen,⁶⁶ Tanz,⁶⁷ Reden⁶⁸ und der Konsum alkoholischer Getränke.⁶⁹ Auch das Führer-Gefolgschafts-Verhältnis spielt hier eine Rolle. So zeigt eine Fotografie Meyer beim Dirigieren einer Blaskapelle.⁷⁰ Das Bild inszeniert den Führungsanspruch des früheren Generals, während andere Fotografien komplementär dazu zum Ausdruck bringen, dass die organisierten Veteranen der Waffen-SS ihm diese Rolle zugestehen. Auf gleich mehreren Abbildungen ist er herausgehoben abgebildet, beispielsweise auf einem erhöhten Standort gegenüber anderen darauf zu sehenden Personen,⁷¹ und andere Fotografien zeigen ihn, während er für seine Anhänger Autogramme schreibt.⁷² Die Inszenierung deutet insgesamt auf ein hierarchisches Verhältnis zwischen Bundessprecher und Mitgliederbasis. In der Tat fällt auf, dass es frühere höhere und höchste Offiziere waren, die in der Bundesrepublik als erste, zunächst noch ohne formale Legitimation, für die Interessen der ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS auf den Plan traten und die Gründung der HIAG initiierten.⁷³ Bis zur Auflösung der Vereinigung agierten als Bundessprecher durchgängig Divisions- oder Regimentskommandeure.⁷⁴ Das Engagement wurde an der Basis gebilligt und über eine demokratische Wahl legitimiert.

Die aus den Abbildungen zu erschießende körperliche Betätigung konnte die in der Waffen-SS erlernte soziale Differenzierung sekundär bestätigen.⁷⁵ Auf diese Weise ließ sich der innerhalb der SS herausgebildete soziale Zusammenhang ins Zivile überführen. Entsprechend konnte auch die Arbeit der HIAG – so zum Beispiel deren Engagement für eine Aufbesserung der Versorgungsansprüche – als „Kampfhandlung“ beschrieben werden. Kurt Meyer sah die Organisation im Jahre 1960 entsprechend in „einen lautlosen, einen harten Krieg, einen

64 Vgl. Willy Schäfer, Eröffnungsrede, Nordmark-Treffen 1965, Rendsburg, 24.10.1965, S. 1 – 13 (BArch, B 438/197). In der Rede tauchen die Begriffe „Kamerad“ beziehungsweise „Kameradschaft“ 26 Mal auf.

65 Vgl. Fotosammlung Meyer, z. B. Abbildungen 108 und 137.

66 Vgl. ebd., Abbildung 63.

67 Vgl. ebd., Abbildung 122.

68 Vgl. ebd., z. B. Abbildungen 127, 133, 134.

69 Vgl. ebd., z. B. Abbildungen 140 und 141.

70 Vgl. ebd., Abbildung 121.

71 Vgl. ebd., z. B. Abbildungen 89 und 90.

72 Vgl. ebd., Abbildungen 142, 170, 183, 184.

73 Vgl. Wilke, *Regeneration*, S. 435–440, 446; Schreiben Steiner und Gille, „Liebe Kameraden!“, o. D. (BArch, B 438/623).

74 Vgl. Dokumentation „Diesseits der Stunde Null. Die Geschichte des Bundesverbandes der Soldaten der ehemaligen Waffen-SS (HIAG) e. V.“, o. D., S. 1–8 (BArch, B 438/601).

75 Vgl. Reckwitz, *Grundelemente*, S. 289; Erving Goffman, *Interaktionsrituale. Über das Verhalten in direkter Kommunikation*, Frankfurt a. M. 1973, S. 7–9.

dreckigen Krieg“, in „einen Mehrfrontenkrieg“ verwickelt.⁷⁶ Über eine Verknüpfung der letzten Kriegsphase und der frühen Nachkriegszeit als zusammenhängende Epoche des Abwehrkampfes⁷⁷ ließ sich die politische Praxis der HIAG als Überführung und Transformation der militärischen Gewalt und der in der SS erfahrenen Vergemeinschaftung in das zivile Leben deuten. Verbrechen jedoch hatten hier keinen Platz.

II. Die Schutzstaffel in der fotografischen Hinterlassenschaft des Horst Kutzner

Neben militärischer Gewalt befindet sich die Zugehörigkeit zur SS und Waffen-SS im Zentrum der Erinnerungskonstruktionen ehemaliger Mitglieder. Der SS-Wahlspruch „Meine Ehre heißt Treue“ oder das „Treuelied“ beispielsweise wurden regelmäßig und plakativ eingesetzt.⁷⁸ Im Folgenden soll die zäsurübergreifende sinnstiftende Funktion der Symbolik der SS anhand des Nachlasses von Horst Kutzner aufgezeigt und untersucht werden. Kutzner wurde am 11. April 1922 geboren. Im Jahre 1938 meldete er sich freiwillig zur „Leibstandarte Adolf Hitler“. Nach seiner Zeit beim Reichsarbeitsdienst (RAD) wurde er am 1. Dezember 1939 zur Waffen-SS in die Standarte „Germania“ nach Hamburg einberufen und später zu einer Feldeinheit der „Leibstandarte“ überstellt.⁷⁹ Während des „Westfeldzuges“ wurde er schwer verwundet, und in den Folgejahren überstand er verschiedene Krankheiten. Daher erfolgte im Februar 1941 eine Versetzung zum Innendienst im SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt.⁸⁰ Dort wurde er als Sachbearbeiter eingestellt, und während dieser Tätigkeit durchlief er eine Ausbildung zum Fotoentwickler.⁸¹

Der ursprünglich aus Finsterwalde stammende Kutzner war nach dem Krieg bis zu ihrer Selbstauflösung im Jahre 1993 in der HIAG im westfälischen Minden organisiert.⁸² In seinem Nachlass befinden sich mehrere, zum Teil aufwendig dekorierte Fotoalben, hauptsächlich aus den fünfziger Jahren. Darin sind vor allem Familienaufnahmen, Tierfotografien und kunstvolle Inszenierungen von Gebrauchsgegenständen enthalten.⁸³ Außerdem liegt ein Fotoalbum aus der

76 Demokratie unter uns. In: Der Freiwillige, 5 (1960) 7, S. 8–9, hier 9.

77 Vgl. Wilke, *Regeneration*, S. 436–438.

78 Vgl. ebd., S. 444.

79 Vgl. Handschriftlicher Lebenslauf Horst Kutzner, o. D. (BArch, RS/D 0460).

80 Vgl. Jan Erik Schulte, *Zwangsarbeit und Vernichtung: Das Wirtschaftsimperium der SS. Oswald Pohl und das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt 1933–1945*, Paderborn 2001.

81 Vgl. Handschriftlicher Lebenslauf Horst Kutzner, o. D. (BArch, RS/D 0460).

82 Vgl. Mitgliederliste HIAG-Minden vom 1.1.1993 (KAM, Nachlass Kutzner, Ordner HIAG-Minden).

83 KAM, Nachlass Kutzner, Fotomappe (rot).

Zeit des Nationalsozialismus vor, in dem Kutzner Aufnahmen aus seiner Arbeitsdienstzeit (1. April 1939 – 19. Mai 1939) sowie aus seiner Zeit bei der Waffen-SS eingeordnet hat.⁸⁴ Motivwahl, Inszenierungen, Verarbeitung und Annotierung lassen zweifelsfrei auf professionelle fotografische Fertigkeiten schließen.

Sowohl die Aufnahmen aus der Zeit im Reichsarbeitsdienst (RAD) als auch diejenigen aus dem Kontext der SS zeigen Szenen des Lager- beziehungsweise Kasernenlebens mit Appellen, Exerzierübungen und Vereidigungszeremonien. Die Darstellung uniformierter Kleidung und Bewegung, die Geometrie der Formationen sowie Bewaffnung veranschaulichen das Gewaltpotential soldatischer Symbolik und Praktiken. Bewegungsabläufe und Emotionen schrieben sich im Verlauf der (para-)militärischen Sozialisation in den Körper ein⁸⁵ und dürften Kutzner lebenslang geprägt haben. Die Praxis der Uniformierung ließ sich im Rahmen der HIAG sogar fortführen. Die Mindener HIAG-Gruppe bildete einen Chor. Unter der Bezeichnung „Die Weserkosaken“ traten die Mitglieder einheitlich gekleidet bei Veranstaltungen auf.⁸⁶ Die Kleiderordnung konnte so auch im Zivilleben den Unterschied zwischen innen und außen, mithin zwischen Inklusion und Exklusion markieren und die HIAG-Gruppe als Gemeinschaft formieren.

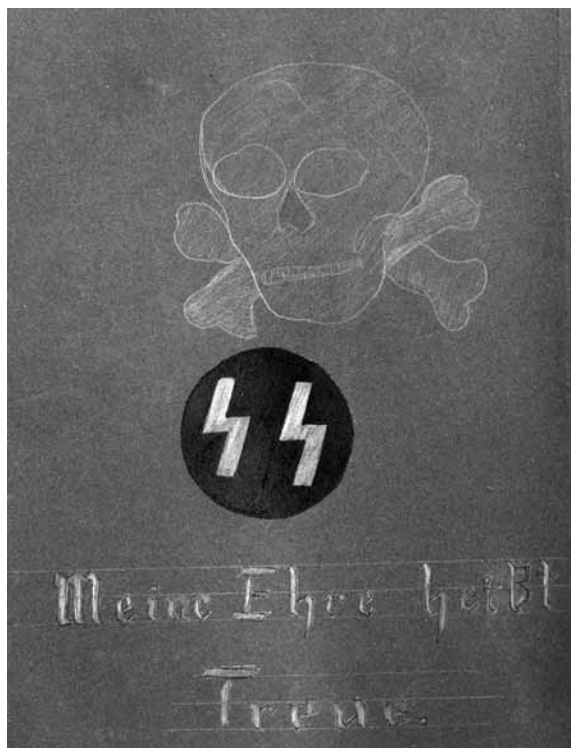
Die Bildüberlieferung aus dem Bereich der SS ist durch die Gestaltung zweier aufeinander folgender Fotokartonseiten sowie der dazwischen befindlichen Pergamentfahne hervorgehoben. Das erste Kartonblatt ist oben mit einem etwa 8 Zentimeter hohen und 9 Zentimeter breiten Totenkopf, mittig mit schwarz umrandeten weißen Sigrunen und schließlich unten mit dem Leitspruch der SS „Meine Ehre heißt Treue“ ausgeschmückt. Es folgen auf dem Pergament eine Postkarte mit Beschriftung sowie zwei Uniformärmelstreifen. Die Einstickungen „Adolf Hitler“ und „Germania“ kennzeichnen sie als Insignien der „Leibstandarte“ und der im Jahre 1936 aufgestellten Standarte (Regiment) „Germania“⁸⁷ der SS-Verfügungstruppe. Die Postkarte zeigt gemäß der handschriftlichen Kommentierung die „Wache der Leibstandarte SS Adolf Hitler vor der neuen Reichskanzlei“. Auf dem zweiten Fotokartonblatt ist nochmals eine Postkarte mit einem repräsentativen Torbogen als Motiv, angebracht. Die Beschriftung „SS-Standarte ‚Germania‘ Hamburg. SS-Kaserne in Hamburg Langenhorn“ ermöglicht eine konkrete Zuordnung.

84 KAM, Nachlass Kutzner, Fotoalbum „SS“.

85 Vgl. Paula Diehl, *Macht – Mythos – Utopie. Die Körperbilder der SS-Männer*, Berlin 2005, S. 173–176. Zur (para-)militärischen Sozialisation durch den Reichsarbeitsdienst vgl. Kiran-Klaus Patel, „Soldaten der Arbeit“. Arbeitsdienste in Deutschland und den USA, Göttingen 2003; ders., „Auslese“ und „Ausmerze“. Das Janusgesicht der nationalsozialistischen Lager. In: *ZfG*, 54 (2006), S. 339–365, hier 342–348.

86 Vgl. Kollage „Die HIAG-Minden besang als Soldatenchor 2 Schallplatten“ (KAM, Nachlass Kutzner, Ordner HIAG-Minden).

87 Vgl. René Rohrkamp, „Weltanschaulich gefestigte Kämpfer“: Die Soldaten der Waffen-SS 1933–1945, Paderborn 2010, S. 243; Bernd Wegner, *Hitlers Politische Soldaten: Die Waffen-SS 1933–1945*, 6. Auflage Paderborn 1999, S. 103.



Fotoalbum „SS“ (Kommunalarchiv Minden, Nachlass Kutzner)

Totenkopf, Sigrunen und Wahlspruch waren als wichtigste Repräsentationen der SS-Angehörigen mit einer großen Bedeutungsfülle aufgeladen. Das Symbol des Totenkopfes hatte die SS von den preußischen Totenkopfhütern übernommen. Als Teil der Uniform⁸⁸ ging seine Bedeutung über eine reine Darstellung des Todes hinaus, wie Paula Diehl anmerkt, sondern transportierte eine Symbolik, nach der die SS-Angehörigen den Tod verkörperten.⁸⁹ Der Totenkopf stand nach den Sinnkonstruktionen der SS-Führung für eine Relativierung des Individuums. Als Teil einer ewigen Kette aus Ahnen und Nachkommen galt das irdische Leben demnach durch seine Verortung in mythischen Konstruktionen als sekundär,⁹⁰ wie ein einschlägiges zeitgenössisches Zitat in der Zeitschrift „Das Schwarze Korps“ – explizit unter der Rubrik „Für die Waffen-SS“ – zu belegen

88 Zur Verwendung des Totenkopf-Abzeichens bei der Waffen-SS vgl. Mollo, Uniformen, S. 148 f., 183–185.

89 Vgl. Diehl, Macht, S. 191.

90 Vgl. ebd., S. 193.

sucht: „Unser Totenkopfsymbol führt dich in die Mitte zwischen Vergehen und Werden, zwischen Wiege und Sarg. Wir sind nichts als das Bindeglied zwischen dem, was dahinsank, und dem, was auferstehen wird.“⁹¹

Diehl weist in ihren Untersuchungen der Repräsentationen der SS auf eine Doppelfunktion des Totenkopfes hin. In seiner Außenwirkung war er gleichzeitig dazu bestimmt, den vermeintlichen und tatsächlichen Gegnern des Nationalsozialismus Furcht einzuflößen.⁹² Karin Orth hat in ihrer Studie über die Konzentrationslager-SS die Einübung kollektiver Gewalt gegenüber den Häftlingen untersucht.⁹³ Zumindest in der Wahrnehmung der davon Betroffenen konnte der Totenkopf als Sinnbild der SS-Gewalt schlechthin und damit des Verbrecherischen begriffen werden.⁹⁴

Es lassen sich keine weiteren Informationen darüber ermitteln, ob und gegebenenfalls wie Kutzner die ideologischen Vorgaben der SS in sein Selbstkonzept übernommen hat oder in welcher Hinsicht sie seinen weiteren Lebensweg in der demokratischen Bundesrepublik begleitet haben könnten. Auch den HIAG-Unterlagen in seinem Nachlass können diesbezüglich nur wenige Informationen entnommen werden, da es sich nicht um Ego-Dokumente handelt, sondern um eine Sammelmappe, die der Sprecher anlässlich der Auflösung an die Mitglieder ausgab.⁹⁵ Dennoch lässt sich festhalten, dass der frühere SS-Angehörige Kutzner nicht nur seine Fotosammlung in die Nachkriegszeit überführt hatte, sondern Zeit seines Lebens ihre Anordnung aufrecht erhielt und bewusst darauf verzichtete, sie von einschlägigen Symboliken abzutrennen. Im privaten Rahmen erscheint sein Verhältnis zur Repräsentation der SS mit ihrer gewaltvollen Implikation somit ungebrochen und ermöglichte ihm deshalb, die Zugehörigkeit zur HIAG als Fortsetzung seiner SS-Mitgliedschaft zu lesen. Im Gegensatz zum Wahlspruch der SS und dem „Treuelied“ hätte eine öffentliche Zurschaustellung des Totenkopfes jedoch die „Grenzen des Sagbaren“ weit überschritten, da dieser nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges als Sinnbild des Verbrecherischen galt.⁹⁶ Das erklärt, dass die HIAG bemüht war, das Abzeichen zu „entpolitisieren“, so zum Beispiel über eine Abhandlung in der Zeitschrift „Der Freiwillige“.⁹⁷ Darin wird unter anderem ausgeführt, dass der Totenkopf bereits seit dem

91 Art. SS-Mann, dein Symbol. In: Das Schwarze Korps. Zeitschrift der Schutzstaffeln der NSDAP. Organ der Reichsführung SS, Folge 4 vom 25. 1. 1940, S. 9.

92 Vgl. Diehl, Macht, S. 101.

93 Vgl. Orth, Konzentrationslager-SS, S. 201–203.

94 Vgl. Krystyna Zywułska, Tanz, Mädchen ... Vom Warschauer Ghetto nach Auschwitz. Ein Überlebensbericht, München 1988, S. 359. Für den Hinweis danke ich Jan Erik Schulte.

95 Vgl. Rundschreiben Casselmann, „Liebe Kameraden!“, von Dezember 1992 (KAM, Nachlass Kutzner, Ordner HIAG-Minden).

96 Vgl. Heinz Höhne, Der Orden unter dem Totenkopf. Die Geschichte der SS, Augsburg 1992 (München 1967); Ronald Smelser/Enrico Syring (Hg.), Die SS. Elite unter dem Totenkopf. 30 Lebensläufe, Paderborn 2000.

97 Vgl. Le., Der Totenkopf – Eine Zeichen. In: Der Freiwillige, 29 (1981) 1, S. 9–10. Das Kürzel „Le.“ konnte nicht erschlossen werden.

18. Jahrhundert in den Armeen verschiedener Länder Verwendung gefunden habe; zudem gehöre das Bewusstsein für die Nähe des Todes zum Selbstverständnis eines jeden Soldaten. Es sei laienhaft, „dieses uralte Zeichen ausschließlich der Epoche 1933–1945 zuzuordnen und dort ausschließlich der Waffen-SS“.⁹⁸

Auffällig ist, dass in der Sammlung keine Fotografien von HIAG-Veranstaltungen vorhanden sind, da Horst Kutzner zumindest zeitweilig über derartige Aufnahmen verfügt hatte. Dafür spricht, dass sich in der Sammlung Meyer gleich mehrere Fotografien befinden, die auf Grund ihrer rückseitigen Bestempelung aus Kutzners Besitz stammen und mutmaßlich auch von ihm angefertigt wurden.⁹⁹ Daraus ergeben sich zwei zentrale Rückschlüsse: Erstens wandte Kutzner seine fotografischen Fertigkeiten offenbar auch im Bereich der HIAG an. Zweitens reproduzierte er durch den Fototransfer die vormalige Hierarchie. Als Divisionskommandeur und Offizier der „Leibstandarte“ dürfte Meyer für Kutzner ein Vorbild gewesen sein.¹⁰⁰ Durch den Fototransfer zeigte er dem früheren Vorgesetzten noch in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre seine Hochachtung an.

Die Überführung von Praktiken und Symboliken der SS ermöglichte es Kutzner, ein bruchloses biografisches Selbstkonzept herzustellen, in dem die Mitgliedschaften in SS und HIAG sich zu einer Einheit verbanden. Auch die Fotografiertätigkeit gewährleistete Kontinuität. Sie ermöglichte es Kutzner, durch die Wahl anderer Motive und durch die Einordnungspraxis – er begann schlicht ein neues Sammelalbum – den politischen Strukturbruch von 1945 zu integrieren. Die Fotos aus der NS-Zeit mit ihrer spezifischen Annotierung schaffte er jedoch nicht ab, sondern bewahrte sie als Teil seines Lebens auf.

III. Schlussbetrachtung

Die Ausführungen gründen auf den Fotosammlungen zweier innerhalb der Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit (HIAG) organisierter Veteranen der Waffen-SS. Durch die Heranziehung fotografischer Quellen als materielles Zeugnis, Illustration und Beleg wurde versucht, das praxeologische Archiv der Waffen-SS im Rahmen der HIAG zu beschreiben und zu analysieren. Das Ziel bestand darin, Thesen zur Speicherung und Transformation des aus einer spezifischen Sozialisation während der NS-Zeit generierten Gewaltpotentials zu entwickeln. Auf Grund der schmalen Quellenbasis ist es jedoch nicht möglich, verallgemei-

98 Ebd., S. 9. Die Verwendung von Sigrunen auf Briefköpfen wurde von der HIAG-Führung untersagt. Vgl. HIAG-Informationsbrief, Nr. 3, 12.3.1957, S. 1–4, hier 2 (BArch, B 438/603).

99 Vgl. Fotosammlung Meyer, z. B. Abbildungen 52, 116, 126.

100 Zur Verehrung Meyers innerhalb der HIAG vgl. Hans-Joachim Hasse, Panzer-Meyer endlich frei! In: Wiking-Ruf, 3 (1954) 10, S. 9; Gründung eines Bundesverbandes. Kamerad Panzermeyer Sprecher unserer Gemeinschaft. In: Der Freiwillige, 4 (1959) 5, S. 5–8, hier 5.

nernde Aussagen zu treffen. Die Ausführungen legen hier aber nahe, dass das praxeologische Archiv der Waffen-SS auf erlernten Praktiken, einer spezifischen Erfahrung von Gemeinschaft und auf daran geknüpfte Deutungen basiert. Wichtige Aspekte scheinen dabei auch das Ein- und Ausüben von Gewalt sowie die interne soziale Differenzierung gewesen zu sein.

Während die Spuren der Gewalt in den vorliegenden Fotosammlungen und damit im privaten Bereich eingelagert blieben, zeigte sich die soziale Differenzierung öffentlich. Die Bilder aus der NS-Zeit stellen – ganz gleich, ob es sich um sogenannte „Knipsfotografie“ oder um professionell angefertigte Produktionen der NS-Propaganda handelt – Zerstörungen, Kriegsgerät, Waffen, verletzte Personen sowie militärischen Drill, Uniformen und Abzeichen dar. Die Fotosammlungen überführen somit das Gewaltpotential in die demokratische Gesellschaft. Allerdings ist eine eindeutige Interpretation, wie das Beispiel Meyer zeigt, auch bei guter Quellenlage nur schwer möglich.

Es fällt auf, dass in der Sammlung des Mindener HIAG-Angehörigen Horst Kutzner im Gegensatz zu derjenigen Meyers, ideologische Symbole und Bekenntnisse der SS integriert sind. Die Schwerpunkte in Meyers Sammlung liegen hingegen auf Propagandafotografien von Kampfeinsätzen und auf bildlichen Darstellungen von HIAG-Veranstaltungen. Damit ist die Erinnerung an die Geschichte von SS und Waffen-SS zwischen Führung und Basis segmentiert: Das einfache Mitglied Kutzner archivierte Ausbildung und politisches Bekenntnis, der Bundessprecher und frühere Kommandeur den Kampfeinsatz und die Regeneration des Kollektivs in der HIAG.

Die Interaktion ist zugleich Bestandteil des praxeologischen Archivs der Waffen-SS und der Schlüssel zu seinem Verständnis. Erst das Zusammenspiel der beiden Akteure verknüpft die segmentierten Erinnerungskonstruktionen. Die Interaktion zwischen nachgeordnetem Dienstgrad und Befehlshaber, respektive zwischen Basis und Funktionär ermöglicht die emotionale Erfahrung der Zusammengehörigkeit und damit die Transformation der Gemeinschaft der SS. Die HIAG stellte während der gesamten Periode der alten Bundesrepublik das entsprechende Forum dar.

Der Transfer sozialer Beziehungen aus der nationalsozialistischen in die nachnationalsozialistische Zeit wird auf den vorliegenden Aufnahmen einerseits visuell inszeniert. Obwohl innerhalb der HIAG zahlreiche Konflikte nachgewiesen werden können und Meyers politischer Kurs zumindest zeitweise umstritten war,¹⁰¹ erscheint er auf den Fotografien in seiner Rolle als Bundessprecher herausgehoben und unangreifbar. Sein Anspruch auf Führung, so die Botschaft, stieß an der Mitgliederbasis auf Akzeptanz. Andererseits weist die Fotosammlung Meyer durch ihre Materialität gleichzeitig auf eine konkrete Interaktionsbeziehung zwischen ihm und Kutzner. Die mutmaßliche Übereignung einiger Aufnahmen an den Bundessprecher bildete eine Verbindung zwischen den Männern. Der Vorgang reproduzierte die vormalige soziale Hierarchie, ganz gleich

101 Vgl. Tauber, Eagle, Band 1, S. 360–362.

ob es sich um eine persönliche oder postalische Übergabe, eine Schenkung oder um einen Kaufvorgang gehandelt hatte. Sowohl über die Repräsentanz sozialer Beziehungen als auch durch konkrete, an den Korpus gebundene soziale Praktiken verknüpft die Fotosammlung Meyers Kriegs- und Friedenszeit sowie Nationalsozialismus und Demokratie zu einer bruchlosen Einheit. Praktiken der Interaktion trugen wesentlich zur Vergemeinschaftung innerhalb der HIAG bei, da sie emotionale Bindungen erzeugten und auf diese Weise einer Fortexistenz des Kollektivs der SS dienlich waren.

Für diese These sprechen die Quellen im Nachlass Kutzner, insbesondere das Festhalten an den fotografischen Zeugnissen seiner SS-Zeit sowie den vermutlich von ihm selbst angefertigten Illustrationen. Die Abbildungen stehen für militärische Ausbildung und letztlich für die Einführung in die Gemeinschaft. Hinzu kommt die Repräsentanz der SS und Waffen-SS mit Sigrunen, Wahlspruch, Ärmelstreifen und Totenkopf. Über den Rekurs auf die Selbstbeschreibung der SS wird die gewaltförmige Aufladung des Totenkopfemblems – sowohl gegenüber dessen Trägern, deren Individualität es zu relativieren beabsichtigt, als auch gegenüber Außenstehenden – besser verstehbar. Danach ist Gewalt integraler Bestandteil der politischen Einstellung. Das analysierte Fotoalbum vereint demzufolge das vorgegebene militärische Training in der SS-Verfügungstruppe mit einem individuell geäußerten ideologischen Bekenntnis zu einer Synthese, die Bernd Wegner im Topos des „politischen Soldaten“ zusammengefasst hat, jedoch ohne die Frage nach der Überführung dieser Typisierung in die Demokratie zu berücksichtigen.¹⁰²

Es bleibt nunmehr zu überlegen, welche Bedeutung den hier vorgestellten Thesen beigemessen werden soll. Zumindest findet sich die Erkenntnis, dass das Gewaltpotential des Nationalsozialismus und die Sozialisation durch die SS problemlos in das demokratische Gemeinwesen einfließen konnten. Bei einer Perspektivumkehr drängt sich die Frage auf, in welcher Hinsicht die Einübung von Gewalt und ideologischer Prämissen ihrerseits die Ausgestaltung der Demokratie mitgeprägt haben könnten. Die weitere Erforschung der HIAG wird sich dieser Frage widmen müssen; dies kann aber nur ein erster Zugang zu einer viel größeren Aufgabe sein. Eine umfassende Sozialgeschichte der Veteranenvereinigungen und Soldatenbünde ist trotz einer zunehmenden Historisierung der fünfziger Jahre noch nicht geschrieben.¹⁰³

¹⁰² Vgl. Wegner, Politische Soldaten.

¹⁰³ Bisher liegen vor: James M. Diehl, *The Thanks of the Fatherland. German Veterans after the Second World War*, Chapel Hill 1993; Manig, *Politik der Ehre*; Birgit Schwelling, *Heimkehr – Erinnerung – Integration. Der Verband der Heimkehrer, die ehemaligen Kriegsgefangenen und die westdeutsche Nachkriegsgesellschaft*, Paderborn 2010; dies., *Krieger in Nachkriegszeiten – Veteranenverbände als geschichtspolitische Akteure der frühen Bundesrepublik*. In: Claudia Fröhlich/Horst-Albert Heinrich (Hg.), *Geschichtspolitik. Wer sind ihre Akteure, wer ihre Rezipienten*, Stuttgart 2004, S. 69–81; Kühne, *Kameradschaft*.